

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 33 (1960)

Heft: 1

Artikel: Grenchner Burgen SO

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

des schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Letzistraße 45, Zürich 6
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXIII. Jahrgang 1960 5. Band Januar/Februar Nr. 1



Burgenfahrten



Burgenfahrt ins Tirol

Wie wir bereits in Nr. 6 der «Nachrichten» 1959 angekündigt, wird der Schweizerische Burgenverein vom 12. bis 18. Juni 1960 eine Fahrt ins Tirol organisieren. Wir haben alle nötigen Vorarbeiten in die Wege geleitet und können unsere Leser versichern, daß wir eine herrliche Exkursion durchführen werden. Von Zürich aus stehen uns modernste Pullmancars zur Verfügung. Über den Julier und durch das prächtige Engadin führt der Weg nach Vulpera. Das Tagesziel bildet Schloß Tarasp. Übernachtet wird in Vulpera. Am folgenden Tag gilt der Besuch einigen Schlössern im Vintschgau. Die Unterkunft beziehen wir in einer prächtigen Burg in der Nähe von Meran. Die Adelssitze in der Umgebung von Meran und Bozen bilden für die nächsten zwei Tage das Ziel unserer Reise. Durch das Eisacktal und über den Brenner fahren wir nach Innsbruck, unterwegs einige Kostbarkeiten besichtigend. Am 6. Tag bildet Innsbruck Stammquartier. Im Mittelpunkt steht der Besuch des Schlosses Ambras. Die Rückfahrt geschieht am Samstag über den Arlberg und Wildhaus. Für ausgezeichnete Führung und Unterkunft ist gesorgt. Der Preis wird ungefähr um Fr. 460.-, alles inbegriffen, liegen. (Wo Dusche oder Bad fehlen, wird der Preis entsprechend reduziert.)

Reservieren Sie sich jetzt schon die Woche vom 12. bis 18. Juni 1960. Die Anmeldekarte wird der Aprilnummer der «Nachrichten» beiliegen.

Mit bestem Dank

Der Vorstand



Burgenfahrt an Saane und Sense

Die eintägigen Burgenfahrten, welche wir letztes und vorletztes Jahr in die Wege geleitet haben, fanden so großen Anklang, daß der Vorstand auch dieses Jahr an dieser Institution festhalten möchte. Am

Auffahrtstag, den 26. Mai, werden wir eine Burgenfahrt an die Saane und an die Sense durchführen. Wir werden von Zürich und Bern Autobusse verpflichtet, so daß von überall aus der Schweiz an dieser Fahrt teilgenommen werden kann. Die Anmeldekarte wird der Nr. 2 der «Nachrichten», welche im April erscheint, beiliegen. Reservieren Sie sich jetzt schon den Auffahrtstag.

Mit bestem Dank

Der Vorstand

Ausgrabungen und Konservierungen

Grenchner Burgen so

Wir haben bereits in Nr. 4/1959 der «Nachrichten» auf diese Ausgrabung aufmerksam gemacht. Heute nun liegt ein Bericht von W. Meyer in den «Jurablättern» 1960 gedruckt vor. Wir erlauben uns, in gekürzter Form einige uns wesentlich scheinende Resultate wiederzugeben. Nördlich von Grenchen, bereits auf Bettlacher Bann gelegen, erheben sich auf fast 1000 m Höhe die Felsen der «Schloßfluh». Hier sind noch die spärlichen Trümmer einer mittelalterlichen Burg vorhanden. Rund 150 m weiter südöstlich, auf den äußersten Zacken des Felsgewirrs, aber etwas tiefer gelegen, konnte im Verlauf der erwähnten Untersuchungen eine zweite, bis anhin noch nicht bekannte Burgstelle gefunden werden.

Es wird wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß es sich dabei um den Stammsitz der Herren von Grenchen handelt. Diese Familie findet in den schriftlichen Quellen erstmals im frühen 12. Jahrhundert Erwähnung: «Chono de Granechun» als Zeuge in der Gründungsurkunde des Klosters Friesenberg erwähnt, und zwar ausdrücklich als Glied der Familie des Stiftes Udelhart von Saugern. Vermutlich der nächsten Generation gehört Hesso von Grenchen an, welcher 1175 als Zeuge in der Schenkung Herzog Bertholds IV. von Zähringen an das Kloster Rüeggisberg «dominus Hesso

de Grenechun» genannt wird. 1180 fungiert er in einer Urkunde des Bischofs Roger von Lausanne, und 1181 erscheint er als Zeuge in einer Urkunde Ulrichs von Neuenburg. Einer dritten Generation entstammten Berta von Grenchen und ihr Bruder Johann. 1224/25 stiftete Domina Berta de Granges, uxor domini Rudolphi comitis de Novo Castro, zu ihrer, ihres Bruders Johannes und aller Vorfahren Seelenheil eine Jahreszeit im Kloster Erlach, und zwar sollte diese durch quatuor lunagia sub Castro de Granges, also durch vier Grundstücke unterhalb der Burg Grenchen, sichergestellt werden. Weitere Namen dieser Familie sind nicht bekannt. Das Geschlecht dürfte somit im Mannesstamm bereits in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgestorben sein. 1214 nahm Bischof Berthold von Lausanne, aus dem Hause der Grafen von Neuenburg, mit Ulrich, seinem Bruder, und Berthold, seinem Neffen, eine Teilung ihrer Dienstmannen vor, wobei ein Burcardus de Betelaha und ein Henricus de Granges mit ihren Familien dem Bischof zufielen. Offenbar handelte es sich bei diesen beiden um niedere Ministeriale. Über den Wohnsitz der beiden ist aus den Akten nichts bekannt.

Mit den Grafen von Straßberg waren die Herren von Grenchen schon zu Ende des 12. Jahrhunderts verschwägert, und an diese Straßberger nun sollte im 13. Jahrhundert die Grenchener Erbschaft fallen. Wann und wie sich der Übergang im einzelnen vollzogen hat, kann nicht mehr ermittelt werden. Fest steht, daß zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Burg Grenchen fest in der Hand der Grafen von Straßberg war; denn 1309 nahmen Otto II. und Berthold eine Güterteilung vor, wobei Altreu, Selzach, Grenchen, die Burg und das Dorf an den Erstgenannten kamen. Die Allmend jedoch sollte für die Viehhaltung ungeteilt, die Mannlehen gemeinsamer Besitz bleiben.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird die Burg Grenchen als Besitz der Grafen von Straßberg noch mehrmals genannt, zuletzt im Jahre 1330. In der Folgezeit verschwand sie aus den Akten. Dafür tauchte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts das Dörfchen «Burg» auf. Dieses – es dürfte sich wohl an der Stelle des heutigen gleichnamigen Hofes befunden haben – gab der Familie «Von Burg» den Namen. Es erscheint häufig in den Urkunden und Urbaren des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Burg Grenchen hingegen sollte bloß noch einmal in das Licht der Geschichte treten, als nämlich 1583 der Maurer von Selzach den Auftrag erhielt, «das alt burgstall zur burg ob bettlach» abzubringen und aus den Steinen in Grenchen einen Gefängnisturm zu bauen. Dieser Plan kam tatsächlich zur Ausführung; doch wurde der erwähnte Gefängnis- oder Käfigturm 1811 ebenfalls abgebrochen, wobei die Steine beim Bau der neuen Kirche Verwendung fanden. Die bekannten schriftlichen Stellen sind demnach mehr als dürftig. Über die obere Burganlage findet sich aus der Zeit ihres Bestehens außer einigen Nennungen im 13. und 14. Jahrhundert nichts von Belang. Die untere Burg erfährt überhaupt keine Erwähnung. Dagegen tritt die Stellung der Herren von Grenchen durch das vorhandene Material einigermaßen deutlich zutage: Das Herrschaftsgebiet der Familie war zwar beschränkt – es dürfte kaum mehr als das umliegende Weideland mit den Sennhöfen und Rechte in den paar zunächst gelegenen Dörfern umfaßt haben. Aber dennoch galt die Familie als ausgesprochen vornehm, war sie doch mit den Grafenhäusern von Neuenburg und Straßberg verschwägert. Dies und die Tatsache, daß die Beziehun-

gen der Familie fast ausschließlich in den Westen, in burgundisches Gebiet, weisen, läßt die Vermutung aufkommen, es handle sich bei den Herren von Grenchen um eine alte, vornehme burgundische Dynastenfamilie. Für das Gründungsdatum der Burg liefert das Aktenmaterial gar keine Hinweise, für ein Untergangsdatum nur schwache, indem als Grund für das Schweigen der Urkunden nach 1330 der unbewohnte Zustand der Burg angenommen werden könnte. Vor der Ausgrabung stellte sich nun unter anderem die Frage, ob durch die Ergebnisse einer Bodenuntersuchung die Lücken in der schriftlichen Überlieferung ausgefüllt würden.

Die Museumsgesellschaft Grenchen sah bereits in ihrem Gründungsjahr 1938 die Ausgrabung der Burgstelle auf der Schloßfluh vor. Doch mußte das Projekt immer wieder verschoben werden; es kam erst im Juli 1959 zur Durchführung. Der Burghügel hat aber schon vorher immer wieder Ausgräber angelockt. So gelang es 1930 Prof. Tatarinoff, an nicht mehr genau lokalisierbarer Stelle auf der Ostseite des Felsens, einen wertvollen Münzfund, bestehend aus etwa 100 Brakteaten, zu heben. Leider weckten derartige Erfolge das Interesse von Unberufenen, und so wurde im Verlaufe der vergangenen drei Jahrzehnte immer wieder im Schutt gewühlt. Der verdiente Architekt F. Gruber hob 1946 einige Sondiergräben aus und erstellte eine umfassende Vermessung. Doch blieben nach seinem Tode die Aufzeichnungen und Pläne dieser Grabung unauffindbar, so daß 1959 die Ergebnisse von 1946 nicht verwertet werden konnten. Dementsprechend sind außer den erwähnten Münzenfunden sämtliche übrigen Kleinfunde nicht mehr aufspürbar. Vor dem Beginn der Grabung zeigte sich folgendes Bild: Die obere Burganlage, auf einem nach allen Seiten hin jäh abfallenden Felskopf gelegen, war gegen Nordwesten, gegen die Bergseite, durch einen tiefen Einschnitt isoliert, welcher die Funktionen eines Halsgrabens erfüllt hatte. Auf der nördlichen Hälfte des Burghügels, 3 bis 5 m über der Sohle des erwähnten Grabens, erstreckte sich eine rund 7 m breite Terrasse, welche auf der Grabenseite von einem deutlich erkennbaren Wall begrenzt wurde. Auf dem höchsten Punkt der Anlage fanden sich deutliche Reste eines geräumigen Turmes. Der Innenmantel war durch frühere, unsachgemäße Grabungen bis auf die Fundamente hinunter freigelegt worden, weshalb der Zerfall des Mauerwerks stark bedrohte. Das Innere des Turmes hatte man völlig ausgeräumt. Auch andernorts stieß man immer wieder auf Spuren der Ausgrabungen. Südlich des Wohnturmes befand sich eine kleinere Felsterrasse, die in einen Sporn ausmündete. Die ganze Burgstelle war bewaldet. Unterholz gab es wenig, dafür mehrere sehr schöne und große Tannen, deren Wurzelwerk den Ausgräber noch manchen Schweißtropfen kostete. Die untere Burg, auf einem schmalen, länglichen Felskopf gelegen, war gegen Norden, gegen die Angriffsseite, durch einen kleinen, aber tiefen Halsgraben geschützt. Schwache Spuren einer Umfassungsmauer waren sichtbar. Die zur Verfügung stehenden Mittel (es handelte sich um Franken 11000.–) genügten natürlich nicht, um das gesamte Burgareal freizulegen; man mußte sich vielmehr auf einige wesentliche, über den ganzen Hügel verlaufende Schnitte konzentrieren. Mit diesen Gräben sollte festgestellt werden, was unter der Erde überhaupt noch vorhanden sei, welches Alter die Burg habe, ob es sich lohne, die Ruine vollständig freizulegen. Der Waldbe-

stand sollte nach Möglichkeit geschont werden. Auf der untern Burg sah man Untersuchungen kleinen Umfanges vor, durch welche vor allem das Alter der Anlage bestimmt werden sollte. Leider konnte vor der Grabung kein geeigneter Kurvenplan des gesamten Grabungsgeländes erstellt werden.

Obwohl die Ausgrabung nur während 14 Tagen durchgeführt wurde, zeigten sich doch ganz entscheidende Resultate. Das alles beherrschende Bauwerk auf der oberen Grenchenburg bildete ein mächtiger Turm. Seine Reste befinden sich auf dem nach Norden gewendeten Teil des obersten Felsplateaus, die Gesamtfläche beträgt bei einer durchschnittlichen Seitenlänge von 13 m und einem leicht trapezförmigen Grundriß rund 160 m². Die Mauerstärke schwankt zwischen 1,8 und 2,4 m. Diese Ausmaße lassen erkennen, daß wir es mit einem Wohnturm zu tun haben, und zwar ruhen die Fundamente größtenteils auf dem gewachsenen Fels; nur in den nördlichen Teilen, wo kein Fels ansteht, sind die stark erweiterten Fundamente in den gewachsenen gelben Lehm eingelagert. Das Innere des Turmes war durch frühere Grabungen bis auf den Fels hinunter ausgeräumt; eine Untersuchung dieses interessanten Teiles ließ sich also nicht mehr durchführen. Wo der äußere Mauermantel des Turmes noch erhalten ist, vor allem auf der Südseite, besteht er aus ausgezeichnetem Quaderverband. Die großen Blöcke, sozusagen ohne Füllwerk in schönen Lagen übereinandergeschichtet, mußten mindestens eine Tagesfuhr weit hergeholt worden sein, da sich der brüchige Mauerkalk der nächsten Umgebung nicht in große Blöcke bearbeiten ließ. Teile der Nordmauer bestehen aus sehr kleinem Bruchsteinmaterial. Handelt es sich um ältere Bauteile oder nachträgliche Flickstellen? Eine Antwort wird erst die vollständige Freilegung dieses Mauerzuges geben können. Das ausgezeichnete Quaderwerk darf über das wahre Alter des Turmes nicht hinwegtäuschen. Alle Funde, die in der Nähe des Turmes gemacht wurden, gehören frühestens dem 12. Jahrhundert an. Ferner sei daran erinnert, daß zu Anfang des 12. Jahrhunderts Türme derartigen Ausmaßes allentorts entstanden sind. Der Annahme, der Wohnturm sei zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichtet worden, steht somit nichts im Wege. Die ins 11. Jahrhundert zu datierenden Türme von Habsburg, Brugg und Aarau haben viel primitiveren Charakter. – Südlich und südöstlich lehnte sich an den Wohnturm ein weiteres Gebäude an. Außer an der Ostmauer des Turmes, wo die Umfassungsmauer dieses Bauwerkes mit dem Turm fugenlos zusammenstößt, haben sich keine wesentlichen Mauerreste erhalten. Doch deuten die schwachen Fundamentspuren darauf hin, daß diese Mauer, die man nachträglich verstärkt hat, offenbar dem unregelmäßigen Verlauf der Felskante gefolgt ist. Dieser südliche Trakt nun weist eindeutige Spuren mehrerer Bauetappen auf. Einmal bestand eine Mauer, die die ganze südliche Terrasse umschloß: Sie dürfte, ihrer fugenlosen Verbindung mit der Ostmauer des Turmes nach zu schließen, gleichzeitig mit letzterem im 12. Jahrhundert erbaut worden sein. In der gleichen Zeit hat sich südlich des Turmes eine bis zu 40 cm mächtige Kulturschicht mit Knochen und entsprechender Keramik abgelagert. Über diese Kulturschicht jedoch, an der westlichen Kante des Felsvorsprungs, war eine Mauer aus schlechtem Bruchsteinmaterial konstruiert, welche sicher jüngeren Datums ist. Vielleicht stellt sie den Rest einer späteren Bauetappe dar und ist mit der obersten Kulturschicht

in Verbindung zu bringen, welche aus dem 13. und beginnenden 14. Jahrhundert stammt. In den Ritzen des gewachsenen Felsens fanden sich Reste von doppelkonischen Töpfen, die der Ausgräber W. Meyer in die merowingische Epoche zu weisen vermag. Auf der östlichen Seite der Südterrasse lag auf dem gewachsenen Fels, der hier 2 bis 3 m tiefer liegt als im westlichen Teil, eine schwarze Brandschicht. Sie war praktisch fundfrei, doch lagerte darüber eine Trümmerschicht mit Resten aus dem 12. bis zum beginnenden 14. Jahrhundert. Wir dürfen für diesen Teil der Burg somit eine Brandkatastrophe im frühen 14. Jahrhundert annehmen. Der Wohnturm war vom Westhang her zugänglich. Hier konnten Reste einer gemauerten Rampe, die in mehreren Windungen den westlichen Abhang hinauf zum Turm führte, ermittelt werden. Der Boden bestand aus Kalksplintern mit Mörtelguß. Der Verlauf wird jedoch erst durch eine vollständige Freilegung festzustellen sein. Mauerfunde deuten auf verschiedene Bauetappen hin; eine Datierung kann mangels Kleinfunden nicht vorgenommen werden; doch dürfte die Rampe kaum älter als der Turm sein.

Ungezählte Bruchstücke von gebranntem oder festgehacktem Lehm mit Rutenabdrücken, die auf dem ganzen oberen Felsplateau gefunden worden sind, weisen darauf hin, daß der Oberbau der Gebäude aus Fachwerk bestanden haben muß. Auf der Nordseite konnten Kulturschichten angeschnitten werden. Diese lagen auf dem gewachsenen Oxfordton auf und enthielten Hufeisen, Knochen, Keramik aus der Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts. Eine aus Stein gebildete Feuerstelle mit viel Keramikfragmenten und einer dicken Aschenschicht wurde ebenfalls entdeckt. Vielleicht waren ursprünglich über diesen Schichten noch Reste späterer Epochen gelagert; doch wären sie durch die früheren Raubgrabungen vernichtet worden. Allfällige Hüttengrundrisse oder dergleichen müssen durch eine Flächengrabung erschlossen werden.

Der mehrfach erwähnte Erdwall, welcher die nördliche Terrasse gegen die Grabenseite abschließt, beginnt im Westen bei einem natürlichen Felskopf und endet auf der Ostseite durch allmähliches Abfallen. Er besteht vorwiegend aus gelbem Lehm, welcher in dieser Gegend über dem grünen Oxfordton ansteht. Zur besseren Haltbarkeit ist dieser Lehm mit zusammengetragenen Steinen verschiedener geologischer Formationen untermischt worden; auf der Grabenseite finden sich hochkant gestellte Blöcke. Über dem Wall ist eine Schicht kleiner Lesesteine gelagert. Eindeutige Hinweise auf eine Palisade fanden sich nicht. Für die Datierung kann ein Keramikfragment aus dem 9. oder 10. Jahrhundert herangezogen werden, das im Lehm des Walles zum Vorschein gekommen ist.

Auf der untern Burg wurden, abgesehen von der unbedeutenden Freilegung eines Stückes der Umfassungsmauer, lediglich zwei Sondiergräben im südlichen Teil der Anlage gezogen. Der regelmäßige Handquaderverband beim freigelegten Mauerwerk verrät römische Bautraditionen. An Hand der Kleinfunde kann hingegen die ganze Anlage in das 11. bis 13. Jahrhundert datiert werden. Das Fundmaterial, sorgfältig nach Sondiergräben und Schichten registriert, erscheint verhältnismäßig dürftig, bietet aber doch wertvolle Anhaltspunkte. Von Ofenkacheln fanden sich einige Fragmente. Es handelt sich um die rotgebrannten, unglasierten Napf- und Becherkacheln des 13. Jahrhunderts. Topffragmente fanden sich unzählige. Abgesehen von

den erwähnten Resten doppelkonischer Töpfe aus der Merowingerzeit kommen Randprofile mit Hängeleisten und geschweiftem Hals vor (13. und frühes 14. Jahrhundert), grobgemagerte Töpfe mit Knollenrand (11./12. Jahrhundert) und mit halslosem, kantig abgestrichenem Griff daran (9./10. Jahrhundert). Glasierte Ware wurde nicht gefunden. An Eisenfunden ergaben sich drei Pfeileisen für Flitzbogengeschosse aus dem 11., 12. oder frühen 13. Jahrhundert. Ein Spornstachel aus der unteren Burg ist ins 11. oder frühe 12. Jahrhundert zu datieren. Eine große Gürtelschnalle (ebenfalls aus der unteren Burg) stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Hufeisen – es handelt sich um Eisen für sehr kleine Pferde – gehören dem 11., 12. und 13. Jahrhundert an. Ein großes Messer, die kupferversilberte Spitze einer Dolchscheide, ein Schlüssel mit kompliziertem Bart sowie die zahllosen Nägel können nicht für die Datierung herangezogen werden.

Das Ergebnis kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Das lückenhafte Urkundenmaterial erfuhr durch die Ausgrabung einige erfreuliche Ergänzungen. Der Ursprung der Burg liegt weit vor der ersten urkundlichen Nennung der Familie von Grenchen. Die ältesten Spuren weisen noch in die merowingische Epoche. Noch vor der Jahrtausendwende wird zum besseren Schutz der Anlage ein Wall aufgeschüttet. Schwache Spuren von Bauwerken aus der Zeit vor 1100 finden sich auf dem südlichen Felssporn. Im frühen 12. Jahrhundert erstehen große Bauten, der Wohnturm, die gemauerte Rampe, der Neubau auf der südlichen Felsterrasse. Diese bedeutende Bautätigkeit läuft parallel mit der aus den Urkunden zu erschließenden Blütezeit der Edelfamilie von Grenchen. Vom späteren 13. Jahrhundert an scheint das Leben auf der Burg Grenchen allmählich zu erlöschen. Gewisse Teile der Burg sind bereits aufgegeben worden. Dieser Vorgang ist vermutlich mit dem Aussterben der Herren von Grenchen in Zusammenhang zu bringen. Die letzten Funde stammen aus dem frühen 14. Jahrhundert. Um 1350 dürfte die Burg nicht mehr bewohnt gewesen sein. Einzelne Teile scheinen ihren Untergang durch einen Brand gefunden zu haben. Die Bewohner der Burganlage betreiben vermutlich eine altertümliche Viehzucht mit primitiven, kleinwüchsigen Rassen, was wir aus den vielen, von H. R. Stampfli untersuchten Knochenfunden schließen dürfen. Auf der Jagd wird vor allem das Reh geschossen. Das gesamte Fundmaterial an Knochen weist auf eine große Einfachheit des täglichen Lebens hin. Die aus den Urkunden gewonnene Vermutung, es handle sich bei den Herren von Grenchen um eine kleine burgundische Dynastenfamilie, ist durch die Ausgrabung gestützt worden; man denke etwa an das hohe Alter der Burganlage. Die untere Burg wird vom 11. bis ins 13. Jahrhundert hinein besiedelt gewesen sein.

Das Bild ist noch keinesfalls vollständig. Der umfangreiche spätmittelalterliche Aktenbestand des Lebergebietes müßte nach Anhaltspunkten durchsucht werden. Eine großzügige Flächengrabung würde manche Frage lösen. Die Aufzählung der ungelösten Probleme erübrigt sich, da ihrer zu viele sind. Die Ausgrabung hat jedoch insofern ihren Zweck erfüllt, als sie gezeigt hat, daß eine umfassende Erforschung der Burgen von Grenchen in hohem Maße als wünschenswert erscheint. Andererseits wurde mit aller Deutlichkeit klar, daß nur die wissenschaftliche, genaue Ausgrabung zu Erfolgen führen kann, dies selbst dann,

wenn auch schon vorher durch Raubgrabungen das Burgareal bis zu einem gewissen Punkt gestört worden war. Wiederum haben die Kleinfunde ihren wesentlichen Beitrag zur Datierung der gesamten Burganlage geleistet, wo Mauerkonstruktionen absolut ihren Dienst in dieser Richtung versagten. Es wäre wünschenswert, wenn in einer zweiten Grabungsetappe das ganze Burgareal in Flächengrabung sorgfältig untersucht werden könnte. Wir sind sicher, daß dadurch noch manches, auf Grund nur schriftlicher Quellen nicht lösbares Problem seine Klärung finden würde.

Red.

Ruine Schwanau sz

Im Lauerzersee, auf der Insel gegen die Rigi hin, erhebt sich noch heute ein stattlicher Turm mit Resten ehemaliger An- und Umbauten. Der Kantenbeschlag der schweren Steinblöcke am Bergfried mag einige Auskunft über die Datierung geben, aber genauere Hinweise besitzt man bis heute noch nicht, weil Urkunden völlig fehlen. 1809 wurde die Insel von Ludwig Auf der Mauer, General in holländischen Diensten und Inhaber eines dortigen Schweizerregimentes, aufgekauft, mit der Auflage, Kapelle und Ruine allezeit in gutem Zustand zu bewahren und die Insel nie an einen Nichtschwyzler zu veräußern. Das Grundstück befindet sich heute noch im Besitz der gleichen Familie.

Durch die Jahrhunderte hat das Gemäuer stark gelitten, und es ist notwendig, das Vorhandene wiederum zu sichern. Es ist nun geplant, bei dieser Gelegenheit

Bergfried auf der Insel Schwanau

